

# Der Kampf um Eschers Erbe ist nach

Das Linthwerk wird am nächsten Samstag der Bevölkerung übergeben: Der Linthingenieur, ein Umweltschützer und drei

Die Linthsanierung ist vollendet. Doch bis es so weit war, hatten sich Ingenieure, Bauern und Umweltschützer zeitweise heftig gestritten. Involvierte erinnern sich.

VON MARTINA HUBER

**D**ie Dämme drohen zu brechen. Braune Wassermassen wälzen sich durch den Kanal und füllen ihn bis fast zu den Dammkronen. An manchen Stellen sickert das Nass durch das vor mehr als hundert Jahren aufgeschüttete Erdwerk. Über Tage hat es stark geregnet, und das Schmelzwasser des schneereichen Winters hat den Walensee gefüllt. So fliessen an der Aufahrt 1999 jede Sekunde 330 Kubikmeter Wasser durch den Linthkanal.

Im Unterlauf, von Benken bis zur Mündung in den Zürichsee, ist das ein Problem: Hier liegt das Bett des Flusses höher als das umliegende Land. Die steilen, freistehenden Dämme sind alles, was das Wasser daran hindert, sich in die Ebene zu ergiessen. Und die Dämme kurzfristig zu verstärken ist nicht einfach: Mit schweren Fahrzeugen kommt man nicht direkt an sie heran. So wird das Benkner Altersheim evakuiert und auch mehrere Bauernfamilien werden aufgefordert, samt ihrem Vieh die Gefahrenzone zu verlassen.

«Das Hochwasser 1999 hat uns geholfen», sagt Markus Jud heute. «Es hat allen gezeigt, dass die alten Dämme nicht mehr sicher sind und dringend saniert werden müssen.» Markus Jud ist Ingenieur und hat seit 1998 das Projekt «Linth 2000» begleitet, in dessen Rahmen der Linth- und der Escherkanal saniert worden sind.

Nach zehn Jahren Planung und fünf Jahren Bauzeit wird das 126 Millionen Franken teure Projekt am 27. April offiziell eröffnet. Die Dämme aber sind schon seit dem Winter wieder offen, für Spaziergänger und ihre Hunde.

Auch Reiter dürfen den Damm benutzen, allerdings nur den linken. «Deswegen gab es einen Frontalangriff auf uns», sagt Jud. Und dies, obschon die neue Reitwegplanung gemeinsam mit den lokalen Reitvereinen ausgehandelt worden sei. «Das hat mich zurückgeworfen in die Zeit, wo jeder nur seine eigenen Interessen durchsetzen wollte.» Eine Zeit, an die er nicht gern zurückdenkt, über die er nicht gern spricht.

**ALS DIE EIDGENÖSSISCHE** Tagsatzung am 28. Juli 1804 die Korrektur der Linth beschloss, war die Linthebene versumpft und eine Brutstätte für Mücken, die Bewohner litten unter «Gfrörer» und dem «kalten Fieber», die heute von manchen als Malaria gedeutet werden. Der Gebirgsfluss hatte in der Ebene so viel Geschiebe und Schutt angehäuft, dass der Walensee nicht mehr abfliessen konnte.

So stieg der Seespiegel stetig, setzte Teile von Weesen und Walenstadt unter Wasser, und liess die obere Linthebene immer mehr versumpfen. Deswegen plante man zwei Kanäle: Der Molliser-Kanal sollte die Linth in den Walensee leiten, der Linthkanal in geraden Linien vom Walensee in den Zürichsee führen. Die Leitung für das ehrgeizige Projekt übertrug die Tagsatzung dem Züricher Kaufmannssohn Hans Conrad Escher, der es zwischen 1807 und 1823 verwirklicht hat. Der Walensee senkte sich in der Folge deutlich ab.

«Fertig war das Linthwerk damals aber noch nicht», sagt Markus Jud. Auch wenn kaum jemand diesen Teil der Geschichte kenne: Noch über Jahrzehnte sei daran gearbeitet worden, die Dämme brachen, wurden wieder verstärkt, senkten sich wegen des torfigen Untergrundes ab, wurden wieder erhöht. Entschumpft und für Ackerbau und Viehwirtschaft nutzbar gemacht wurde die Ebene sogar erst im Rahmen der Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg: Damals hat man in der ganzen Ebene Tonröhren



Zufrieden: Linthingenieur Markus Jud, Naturschützer Stefan Paradowski, Landwirt Franz Schuler und das Landwirte-Ehepaar Ruedi und Priska Seliner blicken auf dem Linthdamm zurück auf die Bauzeit des Jahrhundertwerks.

vergraben, die bis heute das Wasser aus dem sumpfigen Boden ableiten.

Dennoch: Nach seinem Tod bekam Escher für seinen unermüdeten Einsatz den Titel «von der Linth» sowie ein Denkmal bei Ziegelbrücke, und der Molliser-Kanal wurde ihm zu Ehren in Escher-Kanal umbenannt.

«Auch ich bin als Bub ins Linth-Escher-Schulhaus gegangen», erinnert sich Linthingenieur Jud, «Escher war unser Vorbild. Und so sind hier viele aufgewachsen.» Dass die Veränderung von

Eschers Erbe manchen Mühe bereitet, kann er ein Stück weit nachvollziehen.

Gefasst war er auch auf ein Ringen rund um Ökologie und Kulturland. Denn nach geltendem Recht müssen Gewässer bei einer Sanierung auch ökologisch aufgewertet werden, was oft auf Kosten von Landwirtschaftsflächen geschieht. Bei der Linthsanierung war zudem Kulturland nötig, um die Dämme in Benken breiter und stabiler zu machen. Um die Konflikte zu minimieren und gemeinsam Lösungen zu finden,

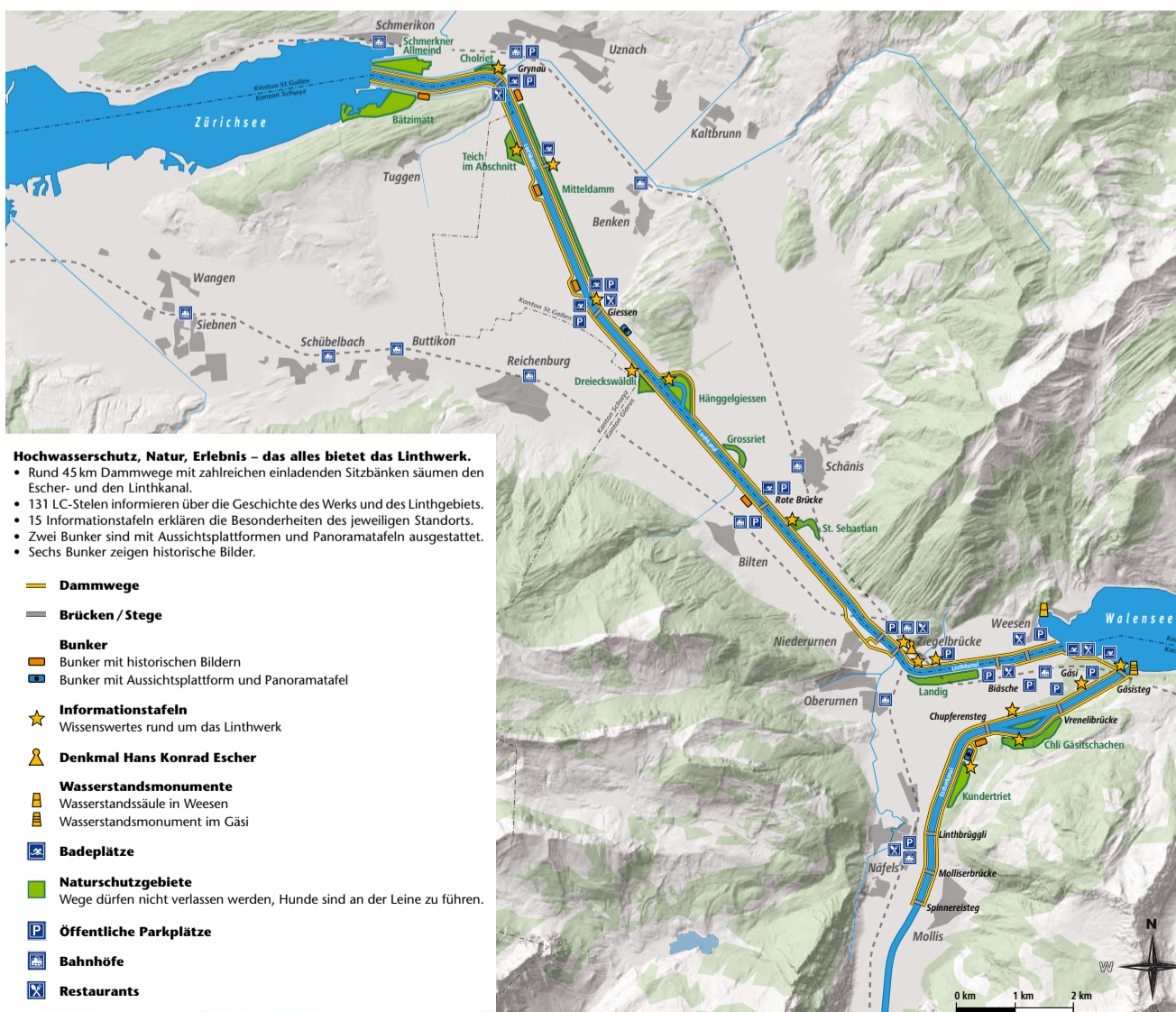
haben die Projektverantwortlichen sowohl die beschwerdeberechtigten Umweltverbände als auch die Landwirtschaft von Anfang an mit einbezogen. Beide konnten ihre Interessen in der Begleitkommission vertreten. Dennoch kam es zu Einsprachen bis vor Bundesgericht. Allerdings von einer Seite, von der die Planer es nicht erwartet hätten.

Ein paar Kilometer flussabwärts befindet sich das Kaltbrunner Riet – der letzte Überrest des Sumpfes in der Linthebene. Wie eine Insel liegt das Flach-

moor inmitten von Landwirtschaftsland. Eine Insel, wo Iltis und Hermelin jagen, wo Laubfrosch und Kammolch noch einen Laichplatz finden. Ein sogenanntes Ramsar-Schutzgebiet von internationaler Bedeutung.

Der doktorige Kunsthistoriker Stefan Paradowski und ehemalige Geschäftsführer des WWF Glarus fühlt sich hier zu Hause, ist er doch nur einige Hundert Meter entfernt aufgewachsen und schon als kleiner Bub hier umhergestreift. Auf dem Hochsitz, mitten im Moor hat er mehrmals Silvester gefeiert. Und nur einige Hundert Meter weiter, im Schloss Grynau, hat er mit andern Vertretern beschwerdeberechtigter Umweltverbände den Verein Linthrat ins Leben gerufen. Er übernahm das Amt des Geschäftsführers.

## ■ DAS LINTHWERK ZWISCHEN MOLLIS UND ZÜRICHSEE



**DER LINTHTRAT BESCHRÄNKTE** sich nicht auf die Mitwirkung in der Begleitkommission des Projektes. Vielmehr hat er seine ökologischen Interessen aktiv kommuniziert. Zahlreiche Exkursionen und Expertenvorträge hat Stefan Paradowski über die Jahre organisiert, an die hundert Medienmitteilungen verfasst, und schon lange vor der Projektleitung hat er gebildete Broschüren herausgegeben, die zeigten, wie eine ökologische Sanierung der Linth aussehen könnte.

Wohl wegen dieser starken Präsenz in der Öffentlichkeit wechselten viele den Linthrat oft mit den eigentlichen Projektverantwortlichen. Und als die Umweltverbände Einsprache gegen das Auflageprojekt machten, und ökologische Zusatzmassnahmen im Wert von zehn Millionen Franken vereinbaren konnten, sorgte dies in Bauernkreisen für Unmut.

Dennoch ist Stefan Paradowski nicht zufrieden. «Es ist ein hässlicher Kompromiss», sagt er. Die Linthverwaltung habe es allen recht machen wollen. Und sogar eine geplante Massnahme wieder gestrichen, welche die Behörden als unabdingbaren Bestandteil des Projektes bezeichnet hatten: Die Aufweitung des Escherkanals beim so genannten Kundertriet. Denkmalschützer sahen diese Massnahme als Zerstörung von Eschers Werk. An einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung in Mollis sprachen sich zwei Drittel dafür aus, dass der Escherkanal unverändert erhalten bleibe.

